

Lutherische Gemeindebriefe

Bitten und Haben



Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.
(Mk 11,24 Monatsspruch)

„Wünschen darfst du dir alles!“ so sagen es Eltern ihrem Kind, das bald Geburtstag hat. „Ob du es dann bekommst, ist eine andere Frage!“ Ist das beim Beten auch so? Gilt da auch: Man weiß nie, ob Gott unsere Gebete erhören wird? Ist Beten eine unsichere Angelegenheit – ein Wunschzettel ohne

Erfüllungsgarantie? Manchmal scheint es so, als ob unsere Gebete ungehört bleiben. Ist das der Grund, warum wir mitunter müde werden oder das Beten vielleicht ganz aufgegeben haben?

Der Monatsspruch für Februar erinnert uns an etwas, das wir eigentlich längst wissen. Jesus verspricht: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteil werden.“ Das heißt: Gott hört sich unsere Gebete nicht nur geduldig

Gemeindeblatt der
Ev. – Lutherischen
Freikirche

Februar 2008
Nummer 2
24. Jahrgang

In diesem Heft:

Bitten und Haben

75 Jahre – und kein
Grund zum Feiern

Die Augen offen
halten

Heinrich Z. Stallmann

Wie unsere Gemein-
den leben (2):
Crimmitschau

Nachrichten



*Gott erhört
alle unsere Gebete*

*Aber er lässt sich nicht
vorschreiben, wie er
unsere Bitten erfüllt*

*Vertraue Gott,
auch beim Beten!*

an nach dem Motto: „Wünschen darf man sich alles!“ Er speichert unsere Bitten auch nicht nur auf seinem Anrufbeantworter ab oder sagt: „Darum kümmere ich mich vielleicht später!“ Nein, Gott hört und erhört alle Gebete seiner Kinder. Und zwar sofort. Damit wir nicht daran zweifeln, dass die Gebete seiner Kinder vor Gott „angenehm und schon erhört“ sind, ermuntert uns unser Heiland Jesus Christus: Betet ganz getrost und zuversichtlich. Zweifelt nicht, sondern vertraut darauf, dass Gott euer Gebet schon erhört hat, während ihr noch betet.

Freilich, das ist kein Blankoscheck, mit dem wir Gott vorschreiben könnten, wie er zu handeln hätte. Als Kinder Gottes beten wir nach dem Vorbild unseres Herrn Christus: „Dein Wille geschehe!“ Nicht immer erhört Gott unsere Bitten mit einem „Ja“ nach unseren Vorstellungen. Es kann sein, dass Gott uns etwas anderes schenkt, als wir erbeten haben. Ist das ein Nachteil für uns? Ganz und gar nicht! Immer sind Gottes Gaben besser als unsere Wünsche! Denn er weiß am besten, was gut für uns ist. So kann Gottes Antwort auf unser Bitten und Flehen auch einmal „Nein“ lauten. Von dem Apostel Paulus können wir lernen, dass auch ein göttliches „Nein“ niemals zu unserem Schaden, sondern immer zu unserem Besten dient: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2Kor 12,9).

Manchmal lautet Gottes Ant-

wort auf dein Gebet auch: „Noch nicht. Hab etwas Geduld!“ Aber selbst dann sollst du nicht zweifeln, sondern glauben: Dein Gebet ist nicht ungehört verhallt. Vielmehr will Gott durch diese Art der Gebetserhörung dein Vertrauen zu ihm stärken. Zu seiner Zeit wird Gott dich erkennen lassen, wie er deine Bitte ganz wunderbar und zu deinem Besten erhört hat.

Darum zweifle nicht, sondern vertraue Jesu Zusage. Nur der Glaube sieht und ergreift, was Gott schenkt. Martin Luther hat einmal gesagt: „Glaubst du, so hast du – glaubst du nicht, so hast du nicht.“ Der Apostel Johannes ermuntert uns deshalb zu solcher Glaubenszuversicht im Gebet: „Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns. Und wenn wir wissen, dass er uns hört, worum wir auch bitten, so wissen wir, dass wir erhalten (wörtlich: haben), was wir von ihm erbeten haben“ (1Joh 5,14f). Deshalb ergreife Gott bei dieser Zusage. Ergreife ihn in dem festen Vertrauen, dass er um Jesu willen dein lieber Vater ist, der alle deine Gebete erhört und auch in Zukunft erhören wird, so wie es für dich am Besten ist.

Andreas Drechsler

*Auch wenn es scheint, als wollt er nicht,
lass dich das nicht schrecken.*

*Dem wo er wirkt am meisten mit,
will er's nicht aufdecken.*

*Sein Wort lass dir gewisser sein,
und ob dein Fleisch spräch lauter Nein,
so lass dir doch nicht grauen.*

(LKG 227,12; bearbeiteter Text)

75 Jahre – und kein Grund zum Feiern

Vor 75 Jahren wurde Adolf Hitler deutscher Reichskanzler. Am Abend des 30. Januar 1933 feierten die Nationalsozialisten mit Fackelumzügen ihre „Machtergreifung“. Es gibt kaum ein Datum der deutschen Geschichte, das unser Land so geprägt hat, wie dieser Tag. Mit ihm begann das zwölf Jahre andauernde „Tausendjährige Reich“ des großwahn sinnigen Führers, der Deutschland in einen nie gekannten Abgrund von Krieg und Zerstörung stürzte.

Als Hitler an die Regierung kam, ahnte das freilich noch niemand. Die meisten Menschen atmeten damals auf und hofften auf einen guten Neuanfang. Hinter ihnen lagen die 14 Jahre der ersten deutschen Republik. Ihre Weimarer Verfassung hatte versucht, nach dem Zusammenbruch der Monarchien am Ende des 1. Weltkrieges eine Demokratie aufzubauen. Für sehr viele kam diese Wandlung allerdings zu schnell und zu plötzlich. Man konnte mit den neuen Freiheiten nicht viel anfangen und sehnte sich zurück in die gewohnten Verhältnisse des Kaiserreiches. Die Kapitulation und den aufgezwungenen Friedensschluss von Versailles empfand man als schmachvoll und revisionsbedürftig. So schenkte man gern denen Gehör, die eine Veränderung zu Gunsten Deutschlands forderten. Die mühsamen Verfahren demokratischer Mehrheitsfindung und die wirtschaftlichen Nöte der Nachkriegszeit ließen bald den Ruf nach einem

starken Mann laut werden, der Besserung bringen sollte. So kam es, dass die Zahl der NSDAP-Wähler Anfang der 30-er Jahre kontinuierlich stieg. Trotz ihrer bekannt gewordenen Gewalttätigkeit hielt man diese Partei für einen akzeptablen Widerpart zum Kommunismus auf der anderen Seite. Mancher meinte, das raubeinige Gebaren der Nazis werde sich von selbst legen, wenn sie in eine seriöse Regierung eingebunden sind. So kam es im Januar 1933 nach dem Scheitern mehrerer Minderheitsregierungen dazu, dass der greise Reichspräsident Hindenburg Hitler mit der Regierungsbildung beauftragte.

Was folgte, war alles andere als die Mäßigung auf Seiten der NSDAP. Im Gegenteil, innerhalb weniger Wochen wurde das gesamte Leben im Deutschen Reich umgekrempelt und die Demokratie abgeschafft. Schon bald begann der Terror gegen Andersdenkende. Ungeliebte Minderheiten (z.B. Juden) wurden zu Prügelknaben gemacht und diskriminiert. Das alles steigerte sich allmählich bis zum Exzess der Vernichtungslager.

Auch in den Kirchen wurde die „braune Flut“ leider zunächst verkannt, ja von vielen begrüßt. Unsere Kirche bildet da keine Ausnahme. Man ließ sich von der Begeisterung und Aufbruchsstimmung mitreißen. Vieles davon war geschickt inszenierte Propaganda der Nazis. Erst viel zu spät merkten die meisten, was sich da zusammengebraut

Zum 30. Januar 1933

*Ein schwarzer Tag für
unser Land*

*Viele ließen sich am
Anfang blenden*

hatte. Krieg und Vertreibung brachten unendliches Leid über die Völker Europas.

Der Jahrestag kann uns daran erinnern, wie gefährlich es werden kann, wenn eine Verbrecherbande Regierungsämter an sich reißt und das Recht mit Füßen tritt. Wo Gott nicht mehr die oberste Autorität zugestanden wird, setzt sich der Mensch an seine Stelle und miss-

braucht seine Macht. Deshalb gilt: Wehrt den Anfängen! Dies sollten wir als Lehre aus dieser Katastrophe unserer Geschichte mitnehmen.

Durch den Propheten Amos (5,6f) sagt Gott: „*Sucht den Herrn, so werdet ihr leben, dass er nicht daherfahre... wie ein verzehrendes Feuer; das niemand löschen kann..., die ihr das Recht in W ermut verkehrt und die Gerechtigkeit zu Boden stößt.*“ GH

Die Augen offen halten

Aus Kleinmachnow

Aus Kleinmachnow erreichte uns Ende letzten Jahres folgender Bericht von P. Hübener:

Weil sich unsere Gemeinde aufgrund ihres Standortes in Hauptstadtnähe ganz besonders der missionarischen Verantwortung verpflichtet sieht, will ich einiges davon berichten. In unseren Gottesdiensten und Bibelstunden dürfen wir je länger je öfter Gäste begrüßen, die teils durch Hausbesuche und Einladungen, teils durch Zeitungsmeldungen oder auch durch unsere Web-Site auf uns aufmerksam geworden sind. Bislang lockte auch unser Aufsteller am Straßenrand Leute an. Dieser ist aber leider zerstört worden. Zwar ist es ein langer und oft auch von Enttäuschungen begleiteter Weg, ehe man mit neuen Gesichtern auch dauerhaft rechnen kann. Mancher kommt auch ein Mal und nie wieder, weil seine Erwartungen nicht erfüllt werden. Doch gerade dann heißt es: Die Augen offen halten nach neuen Möglichkeiten, die Gott zeigt.

Bei einem meiner ersten Versuche von „Spielplatz-Mission“ traf ich –

Gitarre spielend – (statt auf interessierte Kinder) auf sechs betagte Damen aus einem nahen Seniorenheim und kam mit ihnen ins Gespräch über den rettenden Glauben an Jesus. Sie meinten, es könne öfter bei ihnen Gottesdienst sein. So ging ich zur Verwaltung und traf einen Pastor, der mit der Betreuung von acht Heimen beauftragt ist. Dieser erkannte mich (man höre und staune) an unserem Katechismus „Was wir glauben“, den ich zufällig(?) in der Hand hielt. Das sei auch „sein“ Lehrbuch, entgegnete er. Er bestellte gleich noch 5 Exemplare und nach kurzem Austausch stand fest: Einmal im Monat halte ich den Heimbewohnern in Berlin-Reinickendorf einen Predigtgottesdienst und erreiche damit vielleicht demnächst auch Interessenten, denen Kleinmachnow zu weit ist.

Erwachsenenunterweisung bzw. Aufnahmeunterricht läuft zurzeit mit vier Personen. Neulich durften wir einen jungen Mann nach abgeschlossener Aufnahmeunterweisung dazu gewinnen. Das ist seit 2005 die dritte Aufnahme in unserer Gemeinde (au-

Unerwartetes Interesse

ßer einer Taufe). Weiterhin scheint uns der Veranstalter der Kleinmachnower Rathausmarkt-Feste wohl gesonnen zu sein. Als einzige Kirche des Ortes und Umkreises waren wir viermal mit einem kostenlosen Stand auf dem gut besuchten Rathausmarkt vertreten. In Berlin fanden zwei Einsätze auf einem riesigen Kinder- und Jugendfestival statt. Erfolgreich insofern, dass eine junge Frau sich gern das Gitarrespiel zeigen lässt und

aufgeschlossen gegenüber Fragen des christlichen Glaubens ist.

Geplant ist, dass ich mich durch Aushänge in Schulen, Krankenhäusern und (kostenlose) Zeitungsannoncen sowohl als Seelsorger für Jugendliche als auch für Kranke und Sterbende zur Verfügung stelle. All dies mit dem missionarischen Hintergedanken, dass wir als bibeltreulutherische Gemeinde und Kirche bekannter werden. Reimund Hübener

Heinrich Zacharias Stallmann

Heinrich Zacharias Stallmann war am 15.8.1847 in Bremen als Sohn eines Schneidermeisters geboren worden, studierte in Göttingen, Tübingen und Halle Theologie und legte 1872 sein theologisches Examen vor dem Konsistorium in Hannover ab. Danach war er als Hauslehrer im Rheinland und als Hospes (Betreuer für Gäste) im niedersächsischen Stift Kloster Loccum tätig. Als Kandidat lernte er 1874 während einer Nordamerikareise die Missouri synode und ihre kirchliche Stellung kennen. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er zunächst wie geplant in den Dienst der hannoverschen Landeskirche und wurde am 25.11.1874 in Wittlohe ordiniert. Schon nach einem halben Jahr entschloss er sich jedoch zum Austritt aus der Landeskirche. Selbst das sehr ehrenvolle Angebot einer Stelle als Domvikar in seiner Heimatstadt vermochte ihn nicht zurückzuhalten. Er wollte sein Gewissen nicht dadurch belasten, dass innerhalb seiner Kirche „Irrtum neben der

Wahrheit geduldet werde“ (aus einem Nachruf von 1933).

H. Z. Stallmann hatte wohl in Amerika von den separierten lutherischen Gemeinden in Sachsen gehört. Er wandte sich an Pastor Ruhland in Planitz. Die Lehrgespräche mit Ruhland und dessen nassauischen Amtsbrüdern (Brunn, Hein, Eikmeier) in Steeden und Wiesbaden förderten Einigkeit in der Lehre zu Tage. So stand einem Dienst Stallmanns in den freikirchlichen Gemeinden nichts mehr im Wege. Ende August 1875 reiste er mit Ruhland nach Planitz. Dort half er zunächst bei dem noch nicht ganz wiederhergestellten P. Ruhland aus. Im April des folgenden Jahres erhielt er dann einen Ruf an die freikirchliche Trinitatisgemeinde in Dresden. Doch war seines Bleibens in Sachsen nicht lange.

Schon im September 1876 berief ihn die verwaiste Gemeinde in Allendorf/Lumda als ihren Pfarrer. Zweimal 18 Jahre lang hat Stallmann dann dieser Gemeinde mit Wort und Sakrament gedient. Zwischenzeitlich

*Vor 75 Jahren
gestorben*



H. Z. Stallmann

*In Leipzig leitete
er das erste Seminar
unserer Kirche*

*Unter seinen
Nachkommen finden
sich viele Pastoren*

war er 1896-1901 in der Gemeinde Groß Oesingen der Hermannsburger Freikirche tätig. 1901 legte er zwar im Zuge der Differenzen zwischen der Hermannsburger und der Sächsischen Synode sein Amt in Groß Oesingen nieder. In der Folgezeit hat er sich dann um die Aussöhnung dieser beiden Freikirchen verdient gemacht, die 1908 mit einem Zusammenschluss abgeschlossen wurde.

1907 wurde H.Z. Stallmann zum stellvertretenden Präses unserer Evangelisch-Lutherischen Freikirche gewählt. In dieser Eigenschaft hatte er 1914-1919 sogar die Präsidialgeschäfte zu führen, weil der gewählte Präses, Pastor Johannes Kunstmann, zu Kriegsbeginn als britischer Staatsbürger Deutschland verlassen musste und während des Krieges keine ordentliche Synode stattfand.

1920 wurde ihm als Ruheständler die Leitung der „Theologischen Hilfs- und Beratungsstelle“ für die Theologiestudenten der Ev.-Luth. Freikirche in Leipzig übertragen. Sie sollte dazu dienen, die an der Universität studierenden jungen Männer aus unserer Kirche zu begleiten. Diese erste Seminar-Einrichtung hatte

übrigens ihre Räume im Verleger- viertel östlich des Hauptbahnhofes (nahe der Kreuzstraße). Mit der daraus hervorgegangenen Theologischen Hochschule der Ev.-Luth. Freikirche übersiedelte Stallmann 1922 nach Kleinmachnow bei Berlin. Von 1920-1923 war er Schriftleiter der ersten theologischen Zeitschrift, die unsere Synode unter dem Titel „Schrift und Bekenntnis“ (bis 1932) herausgab. 1923 verlieh ihm das Concordia-Seminar der Missouri-Synode in St. Louis den Ehrendokortitel. Bis 1928 wirkte Stallmann als Dozent in Kleinmachnow, dann kehrte er nach Allendorf zurück, wo er vor 75 Jahren am 26.2.1933 heimgegangen ist.

Von H. Z. Stallmann stammt eine große Familie ab, aus der zahlreiche Pastoren unserer Ev.-Luth. Freikirche hervorgegangen sind. Zu nennen sind: die Söhne August Stallmann (1885-1968, Sächsischer Bezirkspräses 1934-1954), Heinrich Stallmann (1887-1969, Allgemeiner Präses 1958-1962) und Hermann Stallmann (1891-1979), sowie die Enkelsöhne Gerhard Stallmann (1913-1996) und Gottfried Stallmann (1927-1989, Missionar in Südafrika). GH

Wie unsere Gemeinden leben

Gemeinde zum Heiligen Kreuz in Crimmitschau

Nach Dresden, Planitz und Chemnitz war Crimmitschau die vierte freie evangelisch-lutherische Gemeinde, die im damaligen Königreich Sachsen gegründet wurde. Als ehemaliger Predigtplatz von Planitz wurde sie 1876 selbständig. Schon ein Jahr danach (1877)

erbaut sich die junge Gemeinde eine eigene Kirchkapelle. Diese dient bis heute als Gottesdienststätte, nachdem sie 1923 und 1969 umfassend rekonstruiert wurde.

Der Name der Gemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ soll an die Mitte der biblischen Botschaft erinnern, an das



„Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,18). Der eingeborene Gottessohn Jesus Christus hat durch seinen Sühnetod am Kreuz von Golgatha uns sündige Menschen erlöst. Diese zentrale Heilstatsache haben die Gottesdienstbesucher auf einem ihrer Kirchenfenster immer vor Augen. Es sollte Anliegen der Gemeinde sein, das Wort vom Kreuz, von der Gnade Gottes in seinem Sohn Jesus Christus rein nach Schrift und Bekenntnis zu erhalten und auch nach draußen missionarisch in ihre Umwelt zu tragen.



Unsere Gemeinde ist gegenwärtig vakant. Ihr langjähriger Seelsorger, Pf. Günter Meinhold (seit 1974), trat 2007 in den Ruhestand. Doch hilft er bei der Vakanzversorgung noch mit. Unterstützt wird er dabei seit einem Jahr durch Vikar Albrecht Hoffmann. Dieser hat sich gut in der Gemeinde eingearbeitet: in der Gottesdienstvertretung, beim Kinderunterricht und im Besuchsdienst. Einmal im Monat wird wieder Bibelstunde angeboten. Die Gemeinde ist dankbar, dass sie bis jetzt seelsorgerlich nichts zu vermissen braucht. Der durchschnittliche Gottesdienstbesuch ist in letzter Zeit leicht gestiegen. Doch sollte das kein „Ruhekissen“ für uns

sein. Es gibt leider genug „Randsiedler“ und jüngere Gemeindeglieder, die noch mehr zu Wort und Sakrament eingeladen werden müssen.

Sorge bereitet der Gemeinde gegenwärtig auch das leerstehende Pfarrhaus. Es ist in einem baufälli-



gen Zustand. Was künftig mit dem Haus geschehen soll, ist noch nicht entschieden. In jedem Fall ist seine Sanierung ein Projekt, das die Finanzkraft der Gemeinde bei weitem übersteigt. Auch hier wird es wohl nicht ohne die Mithilfe der anderen Gemeinden unserer Kirche gehen. „Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2). Der barmherzige Gott segne und erhalte unsere Gemeinde nach dem Reichtum seiner Gnade.
Günter Meinhold

• Nachrichten • Nachrichten •

*Weihnachtskollekten
erbrachten
15.000 EUR*

*Bibelöffner-Seminar
in Glauchau*

• Die Weihnachtskollekten der Sammlung „Brüder in Not“ waren im vergangenen Jahr für die Erdbebenopfer in Peru bestimmt. Wir hatten dazu aufgerufen, den als Soforthilfe im September bereit gestellten Betrag von 7.500 EUR durch Kollekten in unseren Gemeinden abzudecken. Insgesamt wurden mehr als 15.000 EUR gesammelt und an unsere Verwaltungsstelle abgeführt. Dadurch kann an unsere peruanische Schwesterkirche nun noch einmal soviel Geld überwiesen werden, wie bisher geschehen. Das ist sehr erfreulich. Allen, die dazu beigetragen haben, sei auf diesem Weg gedankt.

• Vom 25.-27. Januar 2008 besuchten die Studenten unseres Lutherischen Theologischen Seminars zusammen mit Rektor Dr. Herrmann den südlichsten Pfarrbezirk unserer Ev.-Luth. Freikirche. Gastgeber war Pfarrer Jonas Schröter mit seiner Frau. Er betreut seit drei Jahren die Diaspora-Arbeit in Süddeutschland und Österreich von Wangen/Allgäu aus als Seelsorger. Thematischer Schwerpunkt war dieses Jahr „Katholizismus heute“, wobei sehr verschiedene Richtungen und Zweige katholischer Arbeit und Frömmigkeit einmal aus der Nähe beobachtet werden konnten. Es bestand reichlich Gelegenheit zum Gespräch, auch mit Gliedern unserer Gemeinde und über die gemeindliche und kirchliche Lage.

• Am 29. Januar 2008 versammelten sich in Zwickau zum ersten Mal Frauen aus unseren sächsischen Gemeinden zu einem „Frauentreff“. Gastgeber war Frau Hanna Drechsler; die St. Petri-gemeinde stellte ihre Räume zur Verfügung. Der Einladung folgten beim ersten Mal sieben Frauen. Ihnen bot sich die Gelegenheit, gemeinsam unter Gottes Wort zusammenzukommen, zu singen und zu beten, sowie sich über Sorgen und Freuden auszutauschen. Am 26.2.2008 soll ein nächstes Treffen am gleichen Ort stattfinden.

• Am Samstag, dem 8. März 2008, wird in Nerchau erstmals ein Seminar unter dem Namen „Bibelöffner“ stattfinden. Es wird unter Leitung von Jugendpastor Martin Wilde stehen. An diesem Tag sollen Anregungen geboten werden, tiefer in die Bibel einzudringen und Gottes Wort besser zu verstehen. Dadurch kann das persönliche und gemeinsame Bibellesen gefördert werden. Interessenten wenden sich bitte an Pf. M. Wilde (Tel. 03438-40702; e-Mail: pastor.mwilde@elfk.de).

Nächste Termine:

- 23. Februar: Samstagseminar in Leipzig (Anm. bitte bis 20.2.08 (!) an Ellen Holland-Moritz)
- 23. Februar: Erste Probe für das neue Chorprojekt in Chemnitz
- 1. März: Gemeindegemeinschaftertagung in Glauchau (Anm. an R. Bruske)
- 8. März: Büchertisch-Seminar